

Die baden-württembergischen Denkmalpfleger (1)

Es würde ein schlechtes Beginnen und eine halbe Sache sein, von Denkmalpflege zu berichten, ohne von denjenigen zu sprechen, die kraft ihres Auftrags an der vordersten Front dieser Denkmalpflege in unserem Lande tätig sind. Deshalb soll in den vier Heften des Jahrganges 1972 versucht werden, die Denkmalpfleger Baden-Württembergs wenigstens skizzenhaft in ihrem Werdegang und in ihrer Persönlichkeit zu charakterisieren. Dies auch, weil vor allem sie es ja sind, aus deren Feder die Nachrichten unseres Blattes stammen, und weil über diesen Weg zu hoffen ist, dem Leser könnten so die wieder und wieder auftauchenden Autorennamen etwas blutvoller, persönlicher werden, als sie es als bloße Namen bleiben müssen.

Ein solches Anliegen kann sich freilich nicht darin erschöpfen, dürre Daten zu Ämtern und Funktionen aufzureihen. Die Denkmalpfleger unseres Landes erfüllen zwar einen gleichlautenden und gleichsinnigen Auftrag, sind aber weit davon entfernt, unpersönliche, über einen vereinheitlichenden Kamm geschorene Vollzugsorgane zu sein. Sie sind Individualisten, geprägt jeweils durch ihren ganz eigenen Lebens- und Ausbildungsgang. Jeder von ihnen bringt einen persönlich gefärbten Teil an Wissen und Können ein, der, gefiltert durch die personengebundene Eigenart und ständig bereichert durch die Erfahrung am Objekt und den kollegialen Austausch, in den Dienst an der gemeinsamen Sache gestellt wird.

Die Personen, die Menschen mit ihren individuellen Zügen bekannt zu machen, das ist hier die Absicht. So sind es denn eher Lebensbilder als herkömmliche Lebensläufe, die, in gebotener Kürze und vom Betroffenen selbst entworfen, die berufenen Denkmalpfleger zeigen und auch davon reden sollen, wo deren spezielle Verantwortlichkeit im Rahmen der denkmalpflegerischen Gesamtaufgabe angesiedelt ist.

Im vorliegenden Heft treten zunächst jene Denkmalpfleger ins Bild, denen im neuen Landesdenkmalamt neben der praktischen Tätigkeit die wichtigsten leitenden Aufgaben überantwortet wurden. Sie gehören alle jener Generation an, die das zweifelhafte Vergnügen hatte, das makabre Erleben des Krieges und langjähriger Gefangenschaft auszukosten. Gemeinsam wie diese persönlichkeitsprägende Erfahrung ist ihnen aber auch die Hingabe an ihre verantwortungsvolle Aufgabe, von der sie bei aller Eigenfärbung meinen, sie zu erfüllen, sei die lohnendste und schönste Sache der Welt.



Georg Adelmann

GEORG SIGMUND GRAF ADELMANN Dr. phil.
Leiter des Landesdenkmalamtes

Als Sohn eines preußischen Landrats aus altem schwäbischem Geschlecht 1913 im Eifelstädtchen Bitburg geboren, blieben die nahe Front des Ersten Weltkrieges, der Rückzug der unterlegenen deutschen Armee und die Zeit der Besetzung des Rheinlands als nachhaltigste Kindheitserlebnisse in der Erinnerung. Durch lange Jahre dann in Köln ansässig, scheinen die ersten Impulse für den späteren, der Kunst verpflichteten Beruf gekommen zu sein aus dem Erlebnis der 1000-Jahrausstellung der Rheinlande und ihrer Kunstschatze (1925). Die dort gezeigte sogenannte „Adelmannsche Madonna“ schuf ein eher persönliches Verhältnis, und ein damals in jugendlicher Begeisterung entstandener Aufsatz über den Lochner-Altar des Kölner Domes deutet schon bei dem Zwölfjährigen eine aufkeimende

Neigung zu den Dingen der Kunst an. Diese wurde auch befruchtet durch den täglichen, eher zwangsläufigen „Museumsdienst“, den der junge Adelman dem kunstsammelnden, 1926 freilich schon früh verstorbenen Vater zu leisten hatte. Bestimmend für den weiteren Lebensweg wurden in der Folge die tatkräftige und karitativ wirkende Mutter, aber auch die vielfältigen Anregungen, die aus dem Kreise der zehn Geschwister kamen.

In Frankfurt wurde das Studium der Philosophie angegriffen, das in Köln, Berlin und München in das der Kunstgeschichte überging. Die Kriegsjahre schufen eine unliebsame Unterbrechung, der 1946 dann bei Georg Weise in Tübingen mit einer Arbeit über die Einflüsse der deutschen Spätgotik auf den Manierismus die Promotion folgte.

Der junge Doktor hat Glück und findet noch 1946 beim Württembergischen Landesamt für Denkmalpflege auf seinen künftigen Weg. Die Zustände sind allerdings erbärmlich. Das Amt notdürftig im Keller der Landesbibliothek in Stuttgart untergebracht, die Möglichkeiten und mehr noch die Mittel stehen in keinem Verhältnis zu den Aufgaben, die der Krieg mit seinen Zerstörungen geschaffen hat. Es muß allenthalben improvisiert werden, und als erste Aufgabe von Gewicht wird Graf Adelman die Herstellung des Inventars der Kunstdenkmäler im ehemaligen Oberamt Wangen im Allgäu zugeschrieben. Nach dessen Drucklegung (1954) soll die Inventarisierung im Landkreis Mergentheim folgen, ein Vorhaben, das bald schon hinter die brennenden und drängenden Verpflichtungen aus der praktischen Denkmalpflege zurücktreten und abgebrochen werden muß. Unter der Anleitung von Landeskonservator Richard Schmidt tritt die Arbeit am Bau- und Kunstdenkmal ganz in den Mittelpunkt, und seit 1955 steht Graf Adelman beim Staatlichen Amt für Denkmalpflege in Stuttgart diesem Aufgabenbereich verantwortlich vor.

Eine Vielzahl von großen und lohnenden Aufgaben, die Erneuerung der Stiftskirche Ellwangen, der Klosterkirchen Schöntal und Neresheim, des Münsters zu Ulm, lassen Ende 1969 die Berufung zum Leiter des Stuttgarter Denkmalamtes etwas schwer werden, da sie mit der Würde eine Einbuße an Freiheit für die praktische Tätigkeit einträgt. Doch bleibt die Verbindung eng, auch jetzt, da Graf Adelman zum Leiter des neuen Landesdenkmalamtes berufen wurde.

Vielfältig sind die Verpflichtungen von Graf Adelman im öffentlichen und kirchlichen Leben: seit 1958 zweiter Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbundes; 1962 Stadtrat in Ludwigsburg; 1965 Kreisverordneter; 1969 Mitglied der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg; Mitglied des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS.

Neben all diesen Aufgaben steht in der Mitte seines Handelns und Denkens die Familie mit den fünf Kindern, die zunächst in Heutingsheim ein fast ländliches Leben führte, seit 1961 dann in Ludwigsburg ansässig ist und hier in einem Hause wohnt, das als eingetragenes Baudenkmal alle Sorgen und Nöte solchen Besitzes und auch die Partnerschaft mit der staatlichen Denkmalpflege aus erster Hand vermittelt. Die wenigen freien Stunden, die Amt und Familie gewähren, gelten den Hobbys Geschichte, Landeskunde, Genealogie und Heraldik.



Bodo Cichy

BODO CICHY Dr. phil.

Leiter der Abteilung I (Bau- und Kunstdenkmalpflege)

1924 in Stuttgart geboren, ist Cichy ungeachtet des vom Vater eingebrachten schlesischen Namens als ein Schwabe von echtem Schrot und Korn eher dem mütterlichen Schlag nachgeraten. Am Geburtsort und in Ulm sammelte er mit durchaus zwiespältiger, weil von der Vorliebe für künstlerisches Gestalten, Geschichte und Sport einseitig verbogener Begeisterung seine schulischen Erfahrungen, ehe er mit den Altersgenossen am Krieg teilhaben durfte. Zuletzt Führer einer Fallschirmjäger-Sturmkompanie, ging er 1945 am Beginn der Reichswaldoffensive statt zur anfangs in jugendlicher Leichtgläubigkeit noch erhofften Endsiegfeier für vier Jahre in englische Gefangenschaft. Bitteres und lehrreiches Erleben zugleich, wurde diese zur entscheidenden Schaltstation in seinem Werdegang.

Bar jeder brauchbaren Lebensweisheit, erschien dem gerade zwanzigjährigen Abiturienten mit Kriegserfahrung die Zukunft in einer stacheldrahtumwehrten Welt einigermaßen dunkel. In Berlin jedoch schon während des Krieges von den kunsthistorischen Vorlesungen Wilhelm Pinders in seiner kaum noch entdeckten, wenn auch in Form von Malerei und plastischer Bilderei bereits aktiv gepflegten Neigung zum Künstlerischen angesprochen, war es dem Kunstwissenschaftler Hans Weigert und dem Sinologen Werner Speiser leicht, in diese scheinbare Ausweglosigkeit ein Ziel zu setzen und den Weg in Richtung Kunst und Kunstgeschichte zu weisen.

In der klösterlich-fruchtbaren Abgeschiedenheit der Gefangenenlager wurde zunächst die erste Dienstprüfung für Volksschullehrer durchlitten. Aber neben dieses bewußt auf Zukunftssicherung gerichtete, leidenschaftslos betriebene Tun trat alsbald ein durch das aufgezwungene Quasimönchtum gefördertes, mit freudigem Eifer verfolgtes zweigleisiges Studium der Architektur und der Kunstgeschichte. Im Dauerbrand ferienloser Belehrung rasch flügge geworden, waren Jahre eigener Vorlesungstätigkeit begleitet vom Entstehen einer Arbeit über die frühgotische Kathedralbaukunst in England, mit der Cichy, 1948 nach Stuttgart zurückgekehrt, an der dortigen TH Studiosus und am Tag der Währungsreform mit vierzig neuen Mark in der Tasche Ehemann geworden. 1952 dann bei Dagobert Frey und Georg Weise in Tübingen promovierte. Klassische Archäologie bei Bernhard Schweizer, Vorgeschichte bei Kurt Bittel und Philosophie rundeten das Studienprogramm.

Zwischenzeitlich zweifach mit Nachwuchs gesegnet, verbot der magere Geldbeutel die Erfüllung des Wunsches, ins akademische Lehramt zu gehen. So wurde der Kunstbuchverlag zu Cichys erster beruflicher Heimstatt. Cheflektor namhafter Verlage in Stuttgart und Köln, hat er während fast zehn Jahren bei einigen hundert Kunstbüchern Pate gestanden, ein rundes Dutzend von ihnen aus fremden Sprachen übertragen, andere illustriert oder künstlerisch gestaltet und dabei wie durch den engen persönlichen Kontakt mit Gelehrten und Künstlern vielfältigen Einblick gewonnen in alle Bereiche der Kunst und der Kunstwissenschaften.

Die Verlagsarbeit gab auch den Mut und die entscheidenden Impulse zur eigenen Schriftstellerei. Die mittlerweile achtzehn größeren Buchveröffentlichungen aus seiner Feder reichen thematisch von der Vor- und Frühzeit bis hin zur Moderne, handeln von Baukunst, Malerei und Plastik und wurden in viele Sprachen übersetzt. Insoweit erfolgreich, fand Cichy im Buch zwar Befriedigung, nicht aber Erfüllung. Vom Schreib-tisch weg drängte es ihn nach praktischer Betätigung, — und diese konnte bei der vielschichtigen Interessenslage nur Denkmalpflege heißen.

Seit 1961 ist Cichy für das Staatliche Amt für Denkmalpflege in Stuttgart tätig geworden. Das Glück stand ihm bei einigen seiner ergebnisreichen Kirchgrabungen (Langenau, Murrhardt, Brenz) und auch bei dem zweijährigen Versuch zur Seite, die dunkle Geschichte des Römerkastells Heidenheim-Aquileia ausgräberisch zu erhellen. Populärwissenschaftliche Bücher geben von diesen Unternehmen Bericht.

1967 trat Cichy dann ganz zur Denkmalpflege über und hat seitdem die Bau- und Kunstdenkmalpflege in Nordwürttemberg betreut. Beim neuen Landesdenkmalamt sind ihm die Leitung der Abteilung Bau- und Kunstdenkmalpflege und — Verbindung zur eigenen Schriftstellerei und lektoralen Erfahrung — die Besorgung des Nachrichtenblattes übertragen worden. Daß ihm diese schönen Aufgaben, denen er leidenschaftlich verwachsen ist, zur Pflege seiner alten Lieben, des Sports und der Malerei, nur kümmerlichen Raum lassen, wird eher von Frau und Kindern als von ihm selbst bedauert.



Martin Hesselbacher

MARTIN HESSELBACHER Dipl. Ing.
Leiter der Außenstelle Freiburg

Kindheit und Jugendzeit des 1908 in Karlsruhe geborenen Martin Hesselbacher wurden geprägt durch ein weltoffenes und kulturell ausstrahlendes Elternhaus. Der Vater war Pfarrer und Volksschriftsteller; die Mutter entstammte einer alten Dynastie von Gelehrten, Pfarrern und Künstlern, die sich in direkter Linie vom herzoglich-württembergischen Hofbaumeister Heinrich Schickhard d. J. (1558–1634) ableitet.

Vom Vater und einem Lehrer wurde noch während der Volksschulzeit die Liebe zu alten Bauwerken geweckt. Carl Frommels „Zeichenwerk“ und die „Burgen und Schlösser Badens“ von Schuster, die dieser dem Vater Hesselbacher dediziert hatte, wurden alsdann zu Fundgruben für erste zeichnerische Versuche. Auf Wanderungen füllten sich Skizzenbücher mit Zeichnungen nach Bauwerken aller Art, und der Entschluß reifte, später einmal Architekt zu werden.

Dem Abitur folgte das Architekturstudium an den Technischen Hochschulen Karlsruhe und Dresden mit besonderem Interesse für Bau- und Kunstgeschichte bei Wulzinger, Karlsruhe, und Reuter, Dresden. 1934 Diplom-Examen, danach praktische Tätigkeit in einem Mannheimer Großbauunternehmen und bei einer Flughafenbauleitung in Stendal (Altmark). Die Große Staatsprüfung zum Regierungsbaumeister 1939 in Berlin. Berufung an die Hochbauabteilung des Badischen Finanzministeriums in Karlsruhe. — Dies die steno-

grammhafte Skizze des beruflichen Werdegangs nicht bis zum Höhepunkt, sondern bis zum Tiefstand in Hesselbachers Leben: Krieg! Im Sommer 1942 wird er als einfacher Landsler in vorderster Linie beim Vormarsch auf Stalingrad schwer verwundet und aus dem Inferno erlöst. Doch halten ihn Krieg und Gefangenschaft bis 1948 in Fesseln. In die badische Heimat zurückgekehrt, wird er als Regierungsbaurat in die Hochbauabteilung des Südbadischen Finanzministeriums in Freiburg berufen, und im Sommer 1950 übernimmt er ebenda die Leitung des Staatlichen Klinikbaubüros.

Der Jugendwunsch, Architekt zu werden, hat sich also erfüllt. Aber er konnte die alteingesessene Liebe zum Alten in der Kunst, vorab der Baukunst, nie völlig verdrängen. Schon seit 1949 engagierte sich Hesselbacher als ehrenamtlicher Denkmalpfleger für den Landkreis Freiburg in Sachen Denkmalpflege. Sie wuchsen ihm durch die umfängliche Beratungstätigkeit bei vielen Denkmalpflegefällen und insbesondere beim Wiederaufbau der im Krieg völlig zerstörten Stadt Breisach am Rhein so sehr ans Herz, daß das Ansinnen, im Herbst 1956 die Leitung des Amtes für Denkmalpflege in Freiburg zu übernehmen, freudig angenommen wurde.

Die Leidenschaftlichkeit, mit der Hesselbacher insbesondere den Aufgaben der Bau- und Kunstdenkmalpflege verbunden ist, fand Ausdruck in ungezählten Vorträgen, die er als ein taugliches Mittel zur Förderung und Verbreitung des Denkmalpflegegedankens ringsum im Lande hielt. Gleichsinnig ausgelegt ist das halbe Hundert wissenschaftlicher Publikationen, mit dem er über seine Arbeit und ihre Probleme berichtete. Größere und kleinere, immer aber mit hervorragendem, oft eigenhändig gezeichnetem Bildmaterial ausgestattete Aufsätze, haben sie häufig zur Bereicherung des Nachrichtenblattes der Denkmalpflege beigetragen, das in vielen Teilen Hesselbachers Zutun zu verdanken ist.

Die allenthalben gern gesehene Vitalität, mit der Hesselbacher, der im neuen Landesdenkmalamt die Leitung der Außenstelle Freiburg innehat, seiner denkmalpflegerischen Aufgabe nachgeht, hat ihm Anerkennung, aber auch zusätzliche Verpflichtungen eingetragen: Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses und der Bau- und Kunstkommission des „Freiburger Münsterbauvereins“; Mitglied des Stadträtlichen Bauausschusses Freiburg. Seine Verdienste um die Denkmalpflege wurden durch die Verleihung des Heimatpreises des Landkreises Lahr 1967 für diesen engeren Bezirk besonders gewürdigt.

Erstaunlich, daß Hesselbacher neben all dem Raum bleibt, seine nun schon 25jährige Tätigkeit im Leben der evangelischen Kirche beizubehalten und seinen Hobbys nachzugehen: Viel Musik! Klavierspiel nach Bach, Beethoven, Mozart, mit einer Vorliebe für freie Improvisation, Choralphantasien und ähnliches. Auch das Basteln und Reparieren von Spielzeug für Kinder und Enkel findet Platz, und eine versteckte Liebe zielt auf das Ingangsetzen alter Uhren.



Heinrich Niester

HEINRICH NIESTER Dr. phil.
Leiter der Außenstelle Karlsruhe

Heinrich Niester wurde 1909 im westfälischen Münster geboren, wo er auch die Schule besuchte und 1929 das Abitur machte. An den Universitäten Graz und Münster studierte er Germanistik, mittlere und neuere Geschichte, Zeitungswissenschaften und Kunstgeschichte, wobei die letztere ihm nach anfänglicher Unentschiedenheit bald zum Hauptfach wurde. Mit einer Arbeit über ein baugeschichtliches Thema promovierte er 1936 bei Professor Wackernagel in Münster.

Für die nachfolgenden zweieinhalb Jahre fand er als Volontär am Westfälischen Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte in Münster ein erstes Unterkommen und die Gelegenheit, das im Studium angelehrte Wissen zu vertiefen und zu verbreitern. Vom Museum an das damalige Badische Landesamt für Denkmalpflege in Karlsruhe empfohlen, verdiente sich Niester seine ersten denkmalpflegerischen Sporen bei der Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler des Stadtkreises Baden-Baden, doch unterbrach der Krieg den weiteren Weg empfindlich. Bald nach dessen Beginn eingezogen, mußte Niester durch sieben Jahre als Soldat und später dann Kriegsgefangener dem lieb gewordenen Beruf entsagen.

Als er 1947 wieder nach Karlsruhe zurückkehrte, traf er hier gänzlich veränderte Verhältnisse an. Der Pflegebezirk war zusammengeschrumpft und nach Maßgabe der Zersplitterung in Besatzungszonen auf den amerikanisch verwalteten Teil des ehemaligen Landes

Baden, den späteren Regierungsbezirk Nordbaden, eingeengt worden. Und Niester sah seine Aufgabe jetzt vor allem darin, zusammen mit dem ebenfalls wieder tätig gewordenen Amtsleiter Professor Lacroix den Wiederaufbau der denkmalpflegerischen Arbeit und die Wiederherstellung der vom Kriegsgeschehen schwer gezeichneten Denkmäler im Lande zu betreiben.

Auch die Folgejahre sahen Niester fast ausschließlich mit der konservatorischen Pflege der Kulturdenkmale des nordbadischen Landesteiles beschäftigt. Doch verblieb Zeit, die gewonnene Erfahrung und vertiefte Kenntnis des Landes und seiner Schätze dem Papier anzuvertrauen. In Gemeinschaft mit Professor Lacroix entstand der Band „Kunstwanderungen in Baden“, und der eigenen Feder entstammen die Texte zu einem kleineren Buch über Burgen, Schlösser und Herrensitze in Baden. Über seine konservatorische Tätigkeit und die Arbeit des Staatlichen Amtes für Denk-



Wolfram Noeske

WOLFRAM NOESKE Dipl. Ing.
Leiter der Außenstelle Tübingen

In Königsberg 1913 geboren. Der Vater Baumeister in vierter Generation. Nachhaltigstes Jugenderlebnis die Burgen des deutschen Ritterordens, die fast alle zu besuchen glückliche Umstände zuließen. Nach Abitur und Arbeitsdienst zu einem Bildhauer. Hiervon unbefriedigt, erzwingt die Ungewißheit darüber, was tun,

malpflege in Karlsruhe hat sich Niester häufig schriftlich geäußert, oft in den Spalten dieses Nachrichtenblattes.

Nach dem tragischen Tod von Professor Lacroix wurde Niester 1966 vom Kultusministerium zum Leiter des Denkmalamtes Karlsruhe berufen, dem er auch jetzt nach dessen Umwandlung zur Außenstelle Karlsruhe des neuen Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg vorsteht.

Heinrich Niester, seit 1942 verheiratet und Vater zweier Töchter, lebt seinem denkmalpflegerischen Beruf, findet aber in den Werken der schönen Literatur und der klassischen Musik einen notwendigen Ausgleich. Seine angeborene Freude an körperlicher Betätigung muß sich angesichts der Aufgabenfülle indes begnügen mit gelegentlicher Gartenarbeit und mit den freilich regelmäßig durchgehaltenen, ausgedehnten Wanderungen in Begleitung seiner Frau.

ein langes Wandern ohne Plan kreuz und quer durch Deutschland mit Suchen und Fragen ohne Antwort.

Jantzens Buch „Das niederländische Architekturbild“ löst den Knoten und führt zu dem ersten Entschluß: Aufnahme des Studiums in München 1935 bei den Professoren Jantzen (Kunstgeschichte), Buschor (Klassische Archäologie), Zeiss (Vor- und Frühgeschichte). Sechs Semester mit Eifer studiert, aber auch von der Frage geplagt, ob der eigene wissenschaftliche Eros ausreichende Flugkraft habe.

Gespräche im bayerischen Denkmalamt vermitteln den Ratschlag und bestimmen den zweiten Entschluß, zugleich das Studium der Architektur aufzunehmen, da ein Denkmalpfleger mit solch zweifacher Ausrüstung wohlversehen sei. Niemand denkt an kommende Umwälzungen, ein Doppelstudium erscheint richtig. Doch 1939 Einberufung – Wehrdienst, der sich mit Krieg und Gefangenschaft bis 1947 ausweitete. Also wieder von vorne!

1951 setzt die Diplom-Hauptführung an der TH Hannover Ende und Anfang zugleich. Das Thema der Diplomarbeit „Das römisch-germanische Museum von St. Maria im Capitol“ führt nach Köln und damit zur Begegnung mit Emil Steffann, dem damals maßgeblichen Kirchenbauer in Deutschland. Unter seiner Führung werden die Worte „Körper“ und „Raum“ zu konkreten Begriffen. Der Wiederaufbau von St. Franziskus in Köln bringt konservatorische Fragen ins Blickfeld. Das Angebot einer neu geschaffenen Stelle beim Konservator dieser mit denkmalpflegerischen Problemen maßlos gesegneten Stadt wird darum freudig angenommen. Und damit schließt sich ein Kreis.

1967 erfolgt die Berufung nach Tübingen, hier die Leitung des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege zu übernehmen. Aufgaben der Bau- und Kunstdenkmalpflege im Betreuungsbereich Südwürttemberg treten in den Mittelpunkt; sie werden auch künftig dort bleiben innerhalb der Funktion, im neuen Landesdenkmalamt die Außenstelle Tübingen zu leiten.

Auf die Frage nach seinem Hobby folgt die Antwort: „Nun ja – Denkmalpflege.“



HARTWIG ZÜRN Dr. rer. nat.
Leiter der Abteilung II (Bodendenkmalpflege)

Hartwig Zürn wurde 1916 als Sohn eines Bezirksnotars im Schwarzwaldstädtchen Altensteig geboren. Nach der üblichen Schulzeit mit Abitur in Freudenstadt und halbjährigem Arbeitsdienst begann er im

Wintersemester 1935 in Tübingen mit dem Studium der Vorgeschichte und der Nebenfächer Anthropologie und Geologie. Je ein Semester verbrachte er an den Universitäten Königsberg und München, um Anfang 1941 dann bei Gustav Riek in Tübingen mit einer Arbeit über die „Hallstattzeit in Württemberg“ zu promovieren.

Nach einer nur wenige Monate dauernden praktischen Tätigkeit am Landesmuseum in Trier, teilte Zürn das Schicksal der Altersgenossen: er wurde zur Wehrmacht eingezogen, geriet 1945 bei Berlin in russische Gefangenschaft, ging in polnischen Gewahrsam über und arbeitete dort als Zwangskumpel in einem ober-schlesischen Bergwerk, als Holzfäller an der Weichsel und zuletzt für zwei Jahre als Maurerhandlanger in Warschau. Erst im April 1949 kehrte er in die Heimat zurück.

Über lange Jahre einer wissenschaftlich produktiven, finanziell aber eher dürftigen Werkvertragstätigkeit wuchs er hinein in den Aufgabenbereich, der ihm 1954 als dem Nachfolger von Oskar Paret verantwortlich übertragen wurde: die Bodendenkmalpflege in Nord-württemberg. Ihr hat er sich verschrieben und ihr auch seinen ganz eigenen Stempel aufgedrückt. Mit einer Reihe von Arbeiten blieb er zwar seinem Promotions-thema, der württembergischen Hallstattzeit, treu, doch widmete er seine Schaffenskraft in gleichem Maße auch den anderen Themenkreisen seines Aufgabengebietes. Eine ganze Anzahl von Publikationen legen geschätztes Zeugnis dafür ab. Im neuen Landesdenkmalamt wurde der erfahrene Denkmalpfleger mit der Leitung der Abteilung II Bodendenkmalpflege beauftragt.

Das persönliche Bild Zürns ist ohne Zigarre kaum vorstellbar, nur meint er, gut müsse sie sein. Mit seiner Frau reisen oder per pedes und mit Rucksack zu wandern, ist sein liebstes Hobby, und als seinen sehnlichsten Wunsch bezeichnet er, sich an den Wochenenden allemal in sein auch zum späteren Ruhesitz bestimmtes Häuschen in Altensteig absetzen zu können.

DIETER HERTER, Verfasser der nebenstehenden Betrachtung zum neuen baden-württembergischen Denkmalschutzgesetz, gilt im Kreise der hauptamtlichen Denkmalpfleger als eine Art Ehrenmitglied. Das keineswegs allein, weil der 1930 in Stuttgart geborene Doktor der Jurisprudenz als Referent für die Fragen der Denkmalpflege im Kultusministerium quasi von amtswegen und mehr zufällig mit den Dingen und Sorgen der Denkmalpflege umzugehen hat. Diesen Status hat ihm vielmehr die ganz persönliche Art einge-tragen, in welcher er sich seiner Aufgabe annimmt und in der er sich einsetzt für die Bewältigung der ihm obliegenden, eher theoretischen Probleme der Landesdenkmalpflege.

Das profunde Wissen, das Herter sich während der langjährigen Mitwirkung am Zustandekommen des Denkmalschutzgesetzes in Sachen dieser neuen Geset-

zesmaterie gewonnen hat, kommt über den Weg kollegialer Beratung der Denkmalpflege zugute und damit letztthin auch all denen, die sich als Eigentümer oder Besitzer schützenswerten Kulturgutes gleichsam auf der anderen Seite vom neuen Gesetz angesprochen sehen.

Herter, der sich auch der Erarbeitung der vielfältigen Bestimmungen zur Durchführung des Gesetzes zu widmen hatte und hat, wird in den Heften dieses Nachrichtenblattes in zwangloser Abfolge zu einzelnen, allgemein besonders interessierenden Teilen des Gesetzesinhalts Stellung nehmen. Diese Erläuterungen sollen vor allem dem in Rechtsfragen weniger bewanderten Laien Sinn und Wirkung des Gesetzes etwas deutlicher und besser begreifbar machen, als dies der aus einsichtigem Grund knapp gehaltene Gesetzestext selber tun kann (vergleiche die Beilage zu diesem Heft).